

Stadt sucht Obdach für junge Leute

HILFE Azubis oder Arbeitslose, die eine eigene Wohnung suchen, tun sich immer schwerer. Das Jugendamt will nun mit ihnen den Ernstfall Selbstständigkeit trainieren.

VON JULIA RIED, MZ

REGENSBURG. Manchmal können junge Regensburger einfach nicht mehr zu Hause wohnen – selbst wenn sie wollen. Das Jugendamt betreute beispielsweise einmal eine Schülerin, die nebenbei noch den ganzen Haushalt besorgen und sich um die kleinen Geschwister kümmern sollte. Manchmal entzweien sich Familien auch, weil die Eltern sich trennen, die Kinder keinen Ausbildungsplatz haben oder zu große Probleme in der Schule. Oft kommt vieles zusammen, wissen die Mitarbeiter der für Jugendliche und junge Erwachsene zuständigen „Kompetenzagentur“ des Jugendamts, die die Geschichten ihrer Klienten nur so erzählen, dass die Betroffenen nicht identifizierbar sind.

Da solche jungen Menschen auf dem angespannten Regensburger Wohnungsmarkt immer größere Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche haben und es jetzt passende Fördermittel gibt, sucht die Stadt nun selbst ein Übergangs-Obdach für junge Leute, die von daheim ausziehen müssen. Sie will sie dort mit einem „Wohnfähigkeitstraining“ fit machen für ein selbstständiges Leben. „Wir haben im Schnitt zwei, drei Leute im Monat, die obdachlos sind, von Obdachlosigkeit bedroht sind oder die sich in ihrem Umfeld ‚durchwohnen‘“, erklärt Jugendamtschefin Annerose Raith. Problematisch sei, dass die Jugendlichen oft kurzfristig in Not geraten – und dann keine Wohnung finden, schon allein, weil sie kein Einkommen oder nur ein geringes Azubi-Gehalt haben. „Die haben einfach keine Chance“, sagt sie.

Die Stadt tritt als Mieter auf

Seit 2003 steht die „Kompetenzagentur“ des Jugendamtes Jugendlichen und jungen Leuten zwischen 14 und 27 Jahren im Übergang zwischen Schule und Arbeitswelt zur Seite. Mehr als 300 Menschen im Jahr lassen sich hier beraten. Doch bisher hat die „Kompetenzagentur“ nur ein Zimmer zur Verfügung, um denjenigen zu helfen, die 18 oder älter sind und von zu Hause ausziehen dürfen, aber alleine keine Wohnung bekommen. Diese Altersgruppe hat bei der Suche nach einer Unterkunft besondere Schwierigkeiten: In der Regel erlaubt das Jobcenter Menschen aus Familien, die von Hartz IV leben, erst ab 25 Jahren den Auszug. Und aus Einrichtungen der Jugendhilfe sollen die Bewohner mit 18 Jahren ausziehen. Reinhard Kellner, Vorstandsmitglied der Sozialen Initiativen, zählt junge Leute mit Problemen deshalb neben Flüchtlingen und entlassenen Strafgefangenen zu den Gruppen, die besonders von Wohnungslosigkeit bedroht sind.

Nun will die Stadt sechs Wohnräume, in einer Wohnung oder zwei kleinen Wohnungen, anmieten. Ein Sozialpädagoge soll die Bewohner begleiten. „Es geht darum, wie man sich in einer Wohnung aufzuführen hat“, erläutert Marianne Graml, die bei der Stadt die Abteilung Jugendsozialarbeit leitet. Alltagsaktivitäten wie Wäsche waschen, Putzen und Einkaufen sollen die Bewohner lernen. Der Mitarbeiter der Stadt steht ihnen zudem bei Behördengängen zur Seite. „Man kann ein paar Sachen klären“, sagt Jugendamtschefin Raith über die Zeit in der Wohngemeinschaft, die die Stadt für ihre

Annerose Raith (rechts) ist Chefin des Jugendamts. Marianne Graml leitet die Jugendsozialarbeit.



Blick in ein Zimmer einer Notunterkunft für obdachlose Jugendliche in Hannover. Die Stadt Regensburg will ab Herbst bis zu sechs jungen Leuten ab 18 für mehrere Monate ein Obdach bieten. Fotos: dpa/Ried

OBdachlosigkeit in Regensburg

► **Zahlen:** „Ich gehe immer von 100 Leuten aus, die wohnungslos sind“, sagt Caritas-Streetworker Ben Peter über die Lage in Regensburg. So viele, eher mehr, hätten sicher keine Wohnung.

► **Notbetten:** In der städtischen Unterkunft in der Tausenstraße stehen von Oktober bis April 25 Betten für Männer und acht Betten für Frauen zur Verfügung – nur zur Übernachtung.

► **Angebote:** Im Strohalm können sich Obdachlose tagsüber aufhalten. Es gibt Häuser für spezielle Zielgruppen, wie die drei Frauenhäuser oder das Caritas-Übergangwohnheim für Männer.

► **Problem:** Die Bewohner von Einrichtungen wie Frauenhäusern müssen häufig länger bleiben als vorgesehen, weil sie keine Wohnung finden, sagt Reinhard Kellner von den sozialen Initiativen.

Klienten gründen will: etwa ob ein Betroffener Berufsausbildungsbeihilfe, Wohngeld oder Arbeitslosengeld II bekommen könnte.

Die Stadt rechnet mit Kosten von 87 400 Euro im ersten Jahr des Projekts, das zunächst bis 31. Dezember 2019 laufen soll. 37 000 Euro steuert sie bei, die angesetzten 26 400 Euro Miete zahlen die Bewohner, eventuell mit Hilfe von Ämtern. Das Familienministerium fördert

das Projekt mit 24 000 Euro aus dem Europäischen Sozialfonds.

Die Investition sei im Vergleich zum erwarteten Nutzen für die Gesellschaft eine kleine, sagt Raith. „Wenn einer nachher sein Leben selber finanziert, hat er das nach kürzester Zeit ‚drin.‘“ Und Wohnungslosigkeit gehe mit Arbeitslosigkeit oft einher. „Das Leben ohne festen Wohnsitz ist für die Jugendlichen so eine existenzielle Belastung, dass eine Vermittlung in eine Maßnahme, in eine Arbeit oder in eine Ausbildung nicht möglich ist“, schreibt das Jugendamt in einer Vorlage für den Stadtrat, der das Projekt kürzlich beschloss. Graml ergänzt: „Man braucht einen festen Wohnsitz, um überhaupt einen Ausbildungsvertrag abschließen zu können.“

Ein Betreuer hilft

Bis zu zehn Monate lang sollen die Bewohner in der von der Stadt für sie gemieteten Wohnung bleiben. Auch bei der Wohnungssuche soll ihnen der Betreuer, der nicht dort le-

ben wird, helfen. Die Zuständigen im Jugendamt hoffen, dass es dann klappt mit den eigenen vier Wänden.

Praktiker wie sie wissen jedoch: Der Weg zum eigenen Mietvertrag wird für die jungen Leute auch hart, wenn sie ihre „Wohnfähigkeit“ belegen können. So sagt etwa Robert Gruber, der die Abteilung Jugendhilfe der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg (KJF) leitet, der Auszug von Volljährigen aus KJF-Einrichtungen gestalte sich in Regensburg immer schwieriger. „Das ist für uns ein ganz großes Problem, dass wir den Schritt oft nicht tun können oder nur verspätet tun können, weil wir einfach keinen Wohnraum finden.“

Er sagt: „Wohnfähigkeitstraining ist gut. Aber hinterher muss auch noch eine Wohnmöglichkeit kommen.“ Sein Appell an die Stadt und an die Immobilienwirtschaft lautet: „Schafft's wesentlich mehr günstigen Wohnraum.“ So reiche eine städtische Quote von 20 Prozent Sozialwohnungen in neuen Baugebieten derzeit nicht aus.